

Erscheint:
Jährlich früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abend 6, Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 13.

Einzelg. in dies. Blatte,
das jetzt in 11,500
Exemplaren erscheint,
findet eine erfolgreiche
Verbreitung.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgt.
bei unentgeltlicher Ver-
ferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgt.
Einzelne Nummern
1 Rgt.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer
gehaltenen Seite:
1 Rgt. Unter „Einge-
sandt“ die Seite
2 Rgt.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Lipsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 27. August.

Se. Königl. Majestät hat dem Director und ordnenden Arzt am Königl. sächsischen Militär-Badehospitale zu Leipzig, Dr. med. Gottfried Schmelles, den Charakter eines Königl. sächsischen Sanitätsrathes mit dem Range in der 5. Klasse der Hofrangordnung sofort verliehen. — Im Auftrage Sr. Maj. des Königs hat das Gesamt-Ministerium dem à la suite der Armee stehenden Oberleutnant von Cerrini di Monte Varchi die nachsuchte Entlassung aus der Armee, mit der Erlaubniß zum Tragen der Armee-Uniform, bewilligt.

Am Donnerstag hielt die Gewerkschaft „Edle Krone“ in Braun's Hotel ihre Jahres-Versammlung ab. Beim Eintritt in den Saal blinckten den Gewerken eine Anzahl ausgestellter Erz-Stufen entgegen, welche bis zu 124 Pfund-Theilen gediegenes Silber enthielten und erst kürzlich in den Tiefbauen aufgefunden worden waren. Von den Gewerken wurde dieser freundliche Silberblick mit großer Freude betrachtet, umso mehr, da auch gleichzeitig die Klassenverhältnisse ganz zufriedenstellend sind, und die gefürchtete Katastrophe, welche so vielen betar-tigen Unternehmungen d. Lebenslicht ausgeblassen hat, als gänzlich überwunden zu betrachten ist.

Es ist zu beklagen, daß in Dresden die behördlichen Vorrichtungen so wenig respektiert werden. Die Rössle, Leiter, Kohlen-, Holz- und Bierwagen sollen in der Stadt und in den Vorstädten nur Schritt fahren; sie fahren aber fast alle im Trab, so daß man von dem Gerassel derselben ganz bestäubt wird und kein Mensch auf der Straße oft seines Lebens sicher ist. Ebenso dauert auch das unnötige, unanständige und höchst widerliche Peitschenknallen trotz polizeilichen Verbots noch immer fort. Sagt man den Ratschern, „das Knallen sei ja nicht erlaubt“, so erwidern sie: „das können wir halten, wie wir wollen“, oder lachen dazu und plaudern desto mehr. Nur eine strengere Straßenpolizei kann hier helfen.

Das „Dresdner Journal“ widerlegt in einem längeren Artikel die fabelhaften Schwafelreien, welche auswärtige, namentlich preußische Blätter an die Reise des Herrn v. Beust knüpfen. Dasselbe sagt unter Anderem: „Wir haben wahrgenommen, daß es genau dieselben Blätter sind, welche, so oft Herr Minister v. Beust die sächsische Grenze überschritten hat, sich sehr eingehend mit ihm und seiner Thätigkeit beschäftigen, die letztere vielfach übertrieben, ihr eine oft ganz unverbiente Wichtigkeit beilegen und sich dabei mit allerhand Nebendingen befassen. Dahin gehören insbesondere die „Kölische Zeitung“ und die „Neue Preußische Zeitung“; namentlich die letztere, welche eben jetzt wieder jenen Vorwurf in den verschiedenartigsten Zubereitungen aufstellt, nachdem sie kurz zuvor sich aus München ausführlich hatte schreiben lassen, wen Herr v. Beust dort empfange, wie viele Telegramme er erhalten, zu welcher Zeit er ins Theater gegangen, wie lange er sich dort aufgehalten, wo er gegessen mit wem er gegessen und was er gegessen habe. Bekanntlich besucht Herr Minister v. Beust seit einer Reihe von Jahren regelmäßig Gastein in der letzten Hälfte des Sommers, ebenso bekannt ist, daß er entweder den Hintweg oder den Rückweg über Wien zu nehmen pflegt. Dieses Jahr hatte er, längst vor dem Eintritt der Krise, welche in Salzburg ihrer vorläufigen Abschluß gefunden hat, die Absichtlund gegeben, den Hinweg über Wien zu nehmen, um dem Herrn Minister Grafen Mensdorff, dessen persönliche Bekanntschaft er noch nicht gemacht und den er auf dem Heimwege zu finden nicht Aussicht hatte, seinen Besuch abzustatten. Er eilte daher nicht, wie ein Wiener Blatt angab, dahin aus Misstrauen gegen Freiherrn v. d. Pfosten und dessen Begegnung mit Herrn v. Bismarck, indem Estter, wie stets, auch hierüber ihn in vollster Kenntniß erhalten hatte. Daß Herr v. Beust der österreichischen Regierung die sächsischen Truppen zur Verfügung gestellt habe, wie einige Blätter behaupten, ist unbegründet. Die sächsische Regierung stellt ihre Truppen Dem zur Verfügung, der darüber zu verfügen hat, nämlich dem Deutschen Bunde; sie läßt aber auch darüber keinen Zweifel bestehen, daß selbst bei Ausführung eines Bündeschlusses der ernstesten Bedeutung man unbedingt auf sie zu rechnen haben werde. Das, was ferner die „Kölische Zeitung“ sich über ganz absonderliche Ausschlüsse hat schreiben lassen, die Herr v. Beust in Wien über die Handelsbeziehungen zwischen Italien und dem Böllverein empfangen oder ertheilt habe, ist vom Anfang bis zum Ende vollständig erfunden. Beiläufig erwähnen wir dabei, daß die von den Zeitungen gebrachte Nachricht, die Herren v. d. Pfosten und v. Beust hätten sich zu Sr. Maj. dem König von Sachsen nach Posenhofen begeben, abermals eine irre war. Staatsminister Freiherr v. d. Pfosten hat eine Sommerwohnung in dem auf dem Wege nach Posenhofen gelegenen Starnberg, bis dahin führten beide Minister auf der Eisenbahn. Es war aber wiederum etwas sehr Natürliches und Einsaches, daß die An-

wesenheit des Herrn v. Beust in München zu Conferenzen unter den engbefreundeten beiden Ministern benutzt wurde.

Die „Kölische Zeitung“ wird sich hiernach die von ihr aufgeworfene Frage: „warum Herr v. Beust so unruhig zwischen Wien und München, Ischl und Gastein herumstögt?“ in der einfachsten Weise beantworten können und sich zu sagen in der Lage sein, daß sie sich die Mühe und ihren Lesern die Langeweile eines Leitartikels darüber hätte ersparen können.“

Wiederum fehlt unserer Stadt festliche Tage bevor durch die Generalversammlung des Gesamtvereins der Gustav-Adolph-Stiftung, welche in den Tagen vom 5. bis 7. September in Dresden abgehalten wird, und zwar zum ersten Male an diesem Orte seit dem Bestehen des Vereins. Seit 30 Jahren hat der Gustav-Adolph-Verein segensreich gewirkt, und nicht bloß die Geldsummen, die zu Gunsten unserer in katholischen Ländern wohnenden protestantischen Glaubensgenossen verwendet worden, nicht bloß die neuerbauten Kirchen und Schulhäuser kommen in Betracht, wenn von dem wohlthätigen Einfluß dieses Vereins die Rede ist; — es ist hauptsächlich auch das Bewußtsein des Protestantismus zu betonen, das durch den Gustav-Adolph-Verein unter den Mitgliedern der evangelischen Kirche lebhafter geworden ist; er ist das Band der Liebe, welches sich um die Protestanten aller Länder und aller Sprachen schlingt. — Es ist daher sehr erfreulich, daß die Generalversammlung, welche in der Regel alljährlich in einer größeren Stadt Deutschlands abgehalten wird, heuer nach zweijähriger Pause in Dresden tagt. Und es werden gewiß gar viele aus dem hiesigen Vorwohnerthalt dieser Versammlung ihre volle und herzliche Theilnahme schenken. Zunächst kann dies durch den Besuch der Festgottesdienste geschehen.

Es werden deren drei, der erste Dienstag Nachmittag, der zweite Mittwoch früh und der dritte Donnerstag früh, und zwar allesamt in der Frauenkirche abgehalten werden, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male wieder seit ihrer vor mehreren Monaten begonnenen, jetzt beinahe vollendeten Restaurierung benutzt werden wird. In derselben Kirche werden auch die Hauptverhandlungen stattfinden. Donnerstag den 7. September Abends 7 Uhr findet zu Ehren der Versammlung in der Kreuzkirche eine geistliche Musikaufführung statt, wobei viele musikalische Kräfte dieser Stadt ihre Mitwirkung zusagt haben. Außer zwei klassischen Compositionen für gemischten Chor (Cantata von J. S. Bach und Hallelujah von Händel) werden drei Musikstücke für Männergesang vom Programm bis Sängerkreis zur Aufführung gelangen, nämlich 1) der 24. Psalm, von Julius Otto, 2) Cantata, von Hauptmann, und 3) Te deum, von Rieß. Außerdem wird den hiesigen Freunden des Gustav-Adolph-Vereins Gelegenheit geboten werden, mit den Abgeordneten, welche aus allen Gegenden Deutschlands und aus dem Auslande hierher kommen, in näheren persönlichen Verkehr zu treten, insoweit ein im Saale des Lindenbades Mittwoch, den 6. September, Nachmittags 5 Uhr statthaftes Festmahl den Mittelpunkt des geselligen Verkehrs für Fremde und Einheimische bilden wird.

Zwei Fahrwerksunglücksfälle unbedeutender Art passierten gestern und zwar zuerst Vormittags, wo ein Droschkenpferd auf der Annenstraße durchging, stürzte und sich die Kniestiefe beschädigte. Nachmittags rollte von einem Transportwagen auf der Löbauerstraße ein Ballon mit Schwefelsäure, zerbrach und sein rauchender Inhalt ergoß sich auf die Straße. Kinder und Erwachsene mit Geschirr und Löffeln suchten die Flüssigkeit möglichst zu erraffen.

Der Befreier des einen Hauses Nr. 29 der Mathildenstraße ersucht uns um die Beweiskunst, daß die gestern gemeldete Enthüllung eines Dienstmädchen in seinem Hause nicht stattgefunden habe.

Vorgestern Abend wurde eine Frauenseite in bewußtlosem Zustande auf dem Bauhner Platz liegend gefunden. Diese wurde dem Krankenhaus übergeben und hat sich später ergeben, daß es eine Frau Mann sein soll, Lebensgefahr aber nicht vorhanden ist.

Das v. h. Waldschlößchen-Bogelschießen im Park und Wald rinn. morgen und übermorgen seinen Verlauf unter Vor- u. tüchtiger Orgelstimme des Pohlischen Musikkörps. Montag Abend Illumination sämlicher Räume, Dienstag Abend Abbrennung von Feuerwerk und Beleuchtungs-Effekten. Erstaunlich wäre es, wenn das berühmte Sängerbüro in gleicher Qualität, wie jetzt, recht lange ausbleibt.

In dem Dorfe Weißig brannten gestern Nachmittag die dem Weißbacher Angermann gehörigen zw. i Scheunen mit sämlichen Vorräthen nieder.

Wie das Geld, so die Waare! Das ist ein alter Grundsatz, der aber nicht immer festgehalten wird, das zeigte sich am Donnerstag in dem Dorfe Nitsch. Da wurde der Gutbesitzer B. begraben. Seine Angehörigen wollten daß Familienoberhaupt mit höherer Feierlichkeit zur Erde bestattet, schenken daher seine Kosten und liehen aus Dresden

deshalb den vierspännigen Leichtwagen, Träger und auch den „Grabebitter“ kommen. Alles kam und zwar alles in gehöriger Ordnung, nur der Grabebitter erschien, trocken, daß er doch so häufig bezahlt wurde, nicht in seinem üblichen schwarzen Costüm, sondern im einfachen grauen Rock. Es läßt sich denken, daß dies den Leidtragenden sehr auffällig war. Jedenfalls ist diese Thatache aber für alle fernern Fälle mahgend.

Gestern Morgen mit dem 17 Uhr nach Leipzig abgehenden Buge jahen wir die Herren Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze, Polizeidirector Schwaib und Criminal-Commissar Dr. Urban von hier abreisen. Dem Vernehmen nach hat diese Reise den Zweck, den in Großenhain stattgefundenen und alle Herzen mit Abscheu erfüllenden Doppelmord persönlich in Augenschein zu nehmen. —

Gestern Morgen gegen 4 Uhr kam ein Schausmann dazu, als die Dienstperson T. den Versuch mache, ihrem Leben in der Elbe, unterhalb des Helbig-Ragelschen Etablissements, ein Ende zu machen. Dieselbe kehrte aber auf das Bureau dieses Mannes wieder um, indem sie es für einen Fingerzeug Gottes hielt und ging in beruhigter Stimmung wieder heim.

Die Edwin des Zoologischen Gartens ist mit den 4 Jungen noch auf kurz' Zeit beisammen. Ein Eskimo Hund, der von Hamburg kam und nach einigen Tagen Rast nach Wien abgeht, erregte gestern beim Transport vom Bahnhof nach dem Zoologischen Garten viel Aufsehen. Schaarenweise hatte sich das Publicum, namentlich auf dem Neumarkt, um ihn versammelt.

Offentliche Gerichtsverhandlung vom 26. August. Der herrenbinder Friedrich Moritz Arnold tritt auf die Anklagebank, ein noch junger Mann in eleganter Kleidung. Er tritt sehr beschämt auf, hat das Gesicht, daß ein kleiner blondes Schnurbärlein zierte, sieht dem Gerichtshof zugewandt und spricht fast unverständlich. Drei Zeugen sind vorgesetzt, von denen aber eine, die Staatsräthrin Marie Louise von Kupfer sich als stark entschuldigen läßt. Die Anklage geht auf Unterschlagung. Er diente bei mehreren Herrn-schaften, zuletzt bei der schon genannten Staatsräthrin Lucie von Kupfer und zwar vom 26. April 1864 bis zum 1. April 1865. Arnold hatte Einkäufe zu besorgen, an Holz, Kohlen u. s. w., und mußte oft das Geld verlegen. So hatte er dreimal hintereinander bei dem hiesigen Holzhändler Carl Friedrich Holz zu bestellen und das tat er. Er bestellte jedesmal eine Klafter Buchenscheite und eine Klafter Kiefernholz. Die ganze Summe beträgt 45 Thlr. 15 Rgt. Da soll er nun allemal das betreffende Geld von der Herrschaft erhalten haben mit dem Bemerk, es sofort an den Holzhändler abzuliefern. Das soll nun aber alle drei Male nicht geschehen, das drittens habe er gar kein Geld für Holz von seiner Dienstherrin empfangen. Die ersten beiden Male habe er das Geld, also 30 Thlr. 10 Rgt für sich behalten, weil er Geld für sie verlegt und noch keinen Erfolg dafür erhalten hatte. Am 1. April 1865 verließ er den Dienst der Staatsräthrin, ohne den Holzhändler Friedrich bezahlt zu haben. Er ging zuerst in seine Heimat Leizig und will für das Geld, das er noch hatte (er will in seiner Wohnung noch 30 Thlr. liegen gehabt haben), Uhren, Pretiosen und andere Viehaufläufe ihres von Privatpersonen, teilweise auf Auctionen, die er besuchte, gekauft und wieder verhandelt haben. Am 6. April 1865 wurde er verhaftet. Die ganze Prozeßgeschichte ist eine sehr verwirrte und der Angeklagte zieht mit seinen Aussagen so schnell hin und her, daß selbst der Herr Staatsanwalt, sowie der Vorsitzende ihn oft ermahnen müssen, deutlicher und bestimmter zu sein. Ebenso geht es mit den Zeugen. Die 46jährige Wirtshästarerin bei der Frau von Kupfer, Fräulein Martha Kassack, weiß, daß er für seine Dienstherrin Geld verlegt, daß er Rechnungen abgegeben, die von der Zeiterin bezahlt worden seien. Auch sie spricht bald: sie weiß, daß sie weiß nicht und in Folge dessen erscheint es in diesem Augenblide dem Herrn Staatsanwalt Rohtzschker nunmehr dennoch wünschenswert, die Staatsräthrin von Kupfer, den Holzhändler Friedrich und eine gewisse Bichmeyer erstmals zur Hauptverhandlung vorzuladen. Auch der Adv. Hünich ist der Meinung, später wird aber davon abgesehen. Die Staatsräthrin Marie Lucie von Kupfer, geb. von Macdonald, deren protocollarische Vernehmung heut verlesen wurde, sagt, sie selbst habe dem Arnold nie persönlich Aufträge ertheilt, sondern nur durch ihre Wirtshästarerin Kassack, oder ihren Gouverneur Dr. Schramm. Das Geld für die Verlege habe sie stets ausgehändigt, namentlich das für die drei kleinen Holzposten für Friedrich, aber ob dem Arnold selbst, oder der Kassack, wisse sie nicht mehr. Sie weiß auch nicht, ob er die Quittung produziert. Gehören wir zur zweiten Sache über, so finden wir, daß sie mit der ersten enge zusammenhangt,